

Liebe Brüder und Schwestern!

Tagaus, tagein werden wir in Presse und Fernsehen mit Bildern und Nachrichten von Naturkatastrophen konfrontiert, die verheerende Folgen für die Betroffenen haben.

Als einfühlsame Menschen empfinden wir dabei Mitleid und helfen in der Regel, so gut es uns möglich ist. Und dennoch bleibt eine gewisse Distanz, da wir zumeist selbst noch nichts Vergleichbares erlebt haben.

Wie anders verfolgen wir dagegen Berichte von Ereignissen, die wir aus eigener Erfahrung kennen.

So gehen mir beispielsweise Übertragungen aus Hochwassergebieten persönlich viel näher, seit ich 2002 als Kaplan in Riesa selbst die Jahrhundertflut an der Elbe miterlebt habe.

Das sollte aber, wie sich relativ bald danach zeigte, nicht das einzige bedrohliche Naturphänomen bleiben, mit dem ich mich in meinem Leben konfrontiert sehen sollte.

Schon bald nach meiner Versetzung nach Schirgiswalde suchte uns nämlich ein für unsere Breiten außergewöhnlich zerstörerischer Tornado heim, welcher das historische Dach der Pfarrkirche weitgehend abhob und auch die Kapelle, in der ich zur Zeit seines Wütens gerade mit der Gemeinde die heilige Messe feierte, mit beängstigender Gewalt heimsuchte.

Zunächst war da nur ein stilles Säuseln, das zwar durch die Spalten in Fenstern und Gemäuer pfiff, ohne jedoch irgendeinen von uns zu beunruhigen. Schließlich sind derartige Naturphänomene ja bis heute nicht wirklich vorhersehbar.

Als jedoch selbst ich während der Predigt dem Brausen des Unwetters stimmlich nichts mehr entgegenzusetzen hatte, wurde uns allen deutlich, dass uns mehr als nur ein heftiger Sturm heimgesucht hatte.

Allein die Lautstärke, mit welcher der Wirbelsturm uns erfasste, war zutiefst furchteinflößend.

Bis heute ist es für mich im wahrsten Sinne des Wortes ein Wunder, dass selbst die Fenster dem Druck des Windes standgehalten haben und keines der zahlreich umherfliegenden Trümmer, die anschließend zuhauf die Umgebung bedeckten, eingedrungen ist und jemanden von uns verletzt hat.

Später kam mir diesbezüglich jedoch nach und nach sogar noch mehr zu Bewusstsein:

- Zum einen, wie sehr unser Leben – trotz aller Möglichkeiten und Fähigkeiten, die wir uns im Laufe der Menschheitsgeschichte erworben haben – doch letztlich in Gottes Hand liegt.
- Und zum anderen, dass dieses Ereignis die anwesenden Gläubigen weitaus unmittelbarer und aufrichtiger Gott zuwandte, als es noch so viele fromme Worte je vermocht hätten.

Vielleicht war diese überwältigende Wirkung einer solchen Naturerscheinung ja auch ein Grund dafür, dass sich die Gegenwart des Heiligen Geistes – gemäß dem Bericht des Evangelisten Lukas in der ersten Lesung des heutigen Tages aus der Apostelgeschichte (Apg 2,1-11) – am ersten Pfingstfest der Weltgeschichte ebenfalls durch ein solch heftiges Brausen ankündigte.

Das außergewöhnliche Phänomen ließ die Apostel im Moment alles vergessen, was sie ansonsten beschäftigte, und wandte ihre Herzen und Gedanken ganz und gar dem zu, der sie als einziger aus der vermutlich angenommenen Bedrohung zu retten vermochte.

So war es zweifellos auch nicht zufällig genau dieser Moment, in dem sich der Heilige Geist auf jedem von ihnen niederließ.

In Anbetracht dessen sollten wir, liebe Brüder und Schwestern, vor den unzähligen furchteinflößenden Erfahrungen des Lebens ebenfalls nicht kapitulieren, sondern sie stattdessen nicht zuletzt als Gelegenheiten betrachten, in denen Gott uns seine Nähe und seinen Beistand auf besondere Weise erfahren lassen möchte.

Ihnen und allen, die Ihnen am Herzen liegen, wünsche ich Gottes Segen und ein frohes Pfingstfest!

Herzlichst! Ihr G. Eichholz, Pfr.